

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 4

Artikel: Interview Linda Geiser : "ich nehme meine Freunde mit durchs Leben"
Autor: Vollenwyder, Usch / Geiser, Linda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich nehme meine Freunde mit durchs Leben»

An Sonntagabenden kommt sie derzeit als Johanna Blanc in die Schweizer Stuben, dem älteren Publikum ist sie als Mutter der sechs Kummerbuben unvergessen. Linda Geiser ist eine Frau mit vielen Facetten und einer grossen Portion Humor.

**VON USCH VOLLENWYDER
MIT BILDERN VON HEINER H. SCHMITT**

Als Johanna Blanc gehören Sie zur grossen «Lüthi und Blanc»-Familie. Kennen Sie alle Ihre Familienmitglieder? Zu «Lüthi und Blanc» gehören Hunderte von Schauspielerinnen und Schauspielern, Technikern, Kameraleuten – da ist es gar nicht möglich, alle zu kennen. Seit Langem schon bin ich mit der Haushälterin Abusinda befreundet, und auch meine Soap-Tochter Catherine ist mir eine gute Freundin geworden. Schliesslich bin ich mit Jean-Jacques, mit Hans Heinz Moser, tatsächlich ein bisschen wie verheiratet: Wir kennen einander schon ein Leben lang und haben einander sehr gern.

Am 30. April wird die 250. Folge der Schoggi-Soap ausgestrahlt. Eine Erfolgsgeschichte? Da gehört auch unserem Produzenten Peter-Christian Fueter ein grosser Kranz gewunden. Das hat am Schweizer Fernsehen wohl noch nie jemand geschafft: Eine Sendung, die seit sechs Jahren jede Woche – ausser während der Sommerpause – ausgestrahlt wird! Und der Erfolg hält an.

Also kann es sein, dass Sie in «Lüthi und Blanc» auch noch die Rolle der Urgrossmutter spielen werden? Ja. In meinem sechsstöckigen, hundertjährigen Backsteinhaus an der Fifth Street in New York müssen noch drei Küchen und drei Badezimmer eingebaut werden. All mein Geld wird dort investiert. Darum sage ich den Verantwortlichen von «Lüthi und Blanc» auch immer: «Häbet Ornig, machet wyter, i muess no boue.»

Sie pendeln zwischen New York und der Schweiz hin und her. Macht Ihnen das keine Mühe? Ich lebe sehr gern in New York. Aber meine Wurzeln sind hier. Letztes Jahr kam ich fünfmal in die Schweiz. Manchmal bleibe ich ein paar Tage, manchmal ein paar Wochen. Je nachdem, wie viel ich zu tun habe und wie manche Szene bei «Lüthi und Blanc» gedreht wird.

Wie sieht so ein Drehtag für Sie aus? Wenn ich in jeder Szene spielen muss –

LINDA GEISER

Geboren am 13. Mai 1935 in Köniz bei Bern und dort aufgewachsen, steht Linda Geiser als junge Schauspielerin schon bald in Bern, Basel, Hamburg und Berlin auf der Bühne. Mit dem Regisseur Franz Schnyder dreht sie mehrere Filme. 1961 zieht Linda Geiser nach New York. Auch dort spielt sie in Theaterstücken und Filmen mit und hat als Kunsthandwerkerin und Malerin eigene Ausstellungen. Regelmässig kehrt Linda Geiser in die Schweiz zurück. Neben ihrem Engagement bei «Lüthi und Blanc» spielt sie auch im Fernsehfilm «Lilo und Fredi» (2003) und im Bergdrama «Oeschenen» (2004). Linda Geiser lebt mit ihrem Lebenspartner John Durgin im New Yorker East Village. In ihrem Haus vermietet sie Studios an Schweizer Künstler. Sie engagiert sich in der Swiss Society und im Swiss Institute of New York für die Vermittlung schweizerischer Kultur. 2003 erhielt sie den Auslandschweizer-Preis der FDP international.

es dauert rund zweieinhalb Stunden, bis eine Szene wirklich sitzt – bin ich den ganzen Tag beschäftigt. Beim Einleuchten und den Probeaufnahmen besprechen wir kurz die Szene und üben einzelne Dialoge. Dann schauen wir die Aufnahmen an, bringen Verbesserungsvorschläge an – dann gilt es ernst. Alles muss beim Fernsehen rasch gehen, denn die Technik ist anspruchsvoll und teuer.

Als Matriarchin Johanna Blanc strahlen Sie Mütterlichkeit und Herzlichkeit aus. Dabei bin ich Catherine keine besonders gute Mutter. Ich bin ja immer nur mit Jean-Jacques beschäftigt: Jean-Jacques hier und Jean-Jacques da und Jean-Jacques mach das nicht so und so weiter... Aber mein Beruf ist «make believe». Ich mache die Leute etwas glauben: Ich muss überhaupt nicht das sein, was ich spiele. Wer ist denn schon ein König oder ein Mörder? Ich schlüpfe während der Dreharbeiten in die Rolle der Johanna hinein und nachher wieder hinaus. Das geht ganz einfach.

Dann hatten Sie auch keine Mühe, die krebserkrankte Johanna zu spielen? Nein, das belastete mich gar nicht. Ich finde es höchstens ein bisschen unglaublich, dass das Thema nie mehr zur Sprache kommt und Johanna nicht regelmässig zur Kontrolle gehen muss. Zur gleichen Zeit wie Johanna in der Soap hatte eine Freundin von mir richtig Krebs. Das hat mich belastet, aber nicht Johannes Erkrankung.

Gibt es bei Johanna autobiografische Züge? Vielleicht beim Malen. Aber ich



male Kitsch, und Johanna malt angeblich ganz schöne Bilder. Doch – ich nörgele etwa an meinem Freund John herum wie manchmal an Jean-Jacques. Es gibt also autobiografische Züge!

Ihr Freund John ist aber viel jünger als Jean-Jacques. Und diese altersmässig ungleiche Partnerschaft hält bereits länger als ein Vierteljahrhundert. Wie machen Sie das? Well, wir haben einander nicht nur gern, sondern auch ein bisschen nötig. Ich könnte mein Leben ohne John nicht so leben, wie ich es lebe – und umgekehrt. Das grosse Haus gibt viel zu tun, John hilft mir, wir arbeiten zusammen. Dadurch haben wir ein gutes Fundament.

Er war 21 und Sie Mitte vierzig, als Sie einander kennen lernten. Sie haben sich gleich in den jungen Mann verliebt? Nein. Äuwä. In den Siebzigerjahren war es eher so üblich, dass man miteinander schlief und sich dann wieder trennte. Aber John ging halt nicht mehr weg.

Und der Altersunterschied machte Ihnen keine Mühe? Wieso? Er war ein erwachsener Mann, konnte abstimmen, Auto fahren, Alkohol trinken...

Und Sie haben keine Angst, dass sich John nach einer jüngeren Frau umsehen könnte? «Nicht Äugelchen machen» nannten das Goethe und seine Christiane in ihrer Ehesprache. Nicht flirten, sich nicht nach jemand anderem umsehen, nicht Ausschau halten... John und ich können einander ganz gut vertrauen. Andere Liebesgeschichten gibt es keine. Ich brauche Ruhe, um zu arbeiten und mich konzentrieren zu können. Und Liebesgeschichten bringen Unruhe und Stress. Aber wollten Sie mich nicht über die Weisheit des Alters interviewen? Da denke ich nämlich viel darüber nach.

Also: Wie empfinden Sie das Älterwerden? Es ist wunderbar, älter zu werden. Aber das kann ich nur sagen, weil ich gesund bin und weil mir nichts weh tut.

Warum ist es denn so wunderbar? Erstens einmal wird man sowieso älter. Da nützt es überhaupt nichts, sich dagegen zu wehren. Und zweitens passieren einem zwar immer noch Dummheiten,

aber nicht mehr so schwerwiegende wie in jungen Jahren. Man verliert auch nicht mehr so schnell den Boden unter den Füßen. Und sonst? Ich nehme nicht mehr alles so ernst wie früher. Das Wichtigste aber ist, dass man gut unterscheiden lernt, was wirklich zählt im Leben.

Und was ist es, was zählt? Freunde. Menschen, mit denen man Erfahrungen austauschen und miterleben kann. Ich denke voller Dankbarkeit an sie. Zu meinen schönsten Gesprächen zählen gegenwärtig diejenigen mit Anne-Marie

weh, jetzt spüre ich manchmal Gicht in den Fingern. Ich weiss, dass es Menschen gibt, die heroisch Schmerzen ertragen. Das traue ich mir nicht zu. Auch vor einer Demenz habe ich Angst. Meine beiden Eltern litten daran. Doch bisher meinte es das Leben gut mit mir. Es ist ein Gottesgeschenk.

Ein Gottesgeschenk? Das ist ein Ausdruck meines Vaters. Ich glaube nicht an den herkömmlichen lieben Gott mit dem weissen Bart. Vielleicht werden meine Energien nach meinem Tod in einer

Es ist wunderbar, älter zu werden. Aber das kann ich nur sagen, weil ich gesund bin und weil mir nichts weh tut.

Blanc, die ich sehr liebe. Wir zwei erzählen einander immer wieder Geschichten von Leuten, die wir kennen. Wir haben beide die Menschen, die wir gern haben, durch unser ganzes Leben hindurch mitgenommen.

Und was können Sie getrost liegen lassen? Stöckelschuhe. Solche habe ich so wieso schon seit dreissig Jahren nicht mehr getragen. Überhaupt so äusserliche Sachen. Die Haare zum Beispiel, ich habe einen Strubbelkopf...

Wovor haben Sie Angst? Dass ich die Gesundheit verlieren könnte. Ich habe nie wirklich Schmerzen gehabt, kenne höchstens ein bisschen Zahnweh, als Kind hatte ich hin und wieder Ohren-

Tulpe oder einem Vogel neu geboren oder sich in einem Menschen neu verflechten... Ich weiss es nicht. In Mozart sind sicher besondere Energien wieder zusammengekommen. Er war ein Glücksfall, auch ein Gottesgeschenk. Ich male ihn oft als Ikone.

Sie sind nicht nur Schauspielerin, sondern auch Kunsthandwerkerin und Malerin. Was machen Sie am liebsten? Das, was ich gerade mache. Und das, worüber ich nachdenke: was ich machen sollte oder machen möchte. Ich möchte einen Film schreiben über die Geschichte der Täufer in der Schweiz, weil ich selber aus einer Täuferfamilie stamme. Ich möchte mit meinen Werken zwischen Kitsch und Kunst wieder einmal eine Ausstellung machen. Und ich möchte schauspielern, als Schauspielerin verdiene ich mein Geld.

Diesen Beruf haben Sie auch gelernt. Ich war zehn Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging. Das Schweizer Theater lebte damals von den deutschen Emigranten, wunderbaren, interessanten und begabten Theaternmenschen. Das gefiel mir, das wollte ich unbedingt auch machen. Meine Ausbildung an der Schauspielschule dauerte dann ganze drei Monate.

Und danach spielten Sie schon in Theatern und im Fernsehen? Ich war eine der ersten, die im Fernsehen auftrat. Alles

ALTE FILME MIT LINDA GEISER

Die sechs Kummerbuben versuchen alles, um beim Lüthi-Hannes den Pachtzins für ihr Fluhhäuschen aufzubringen.

«Die sechs Kummerbuben», Regie Franz Schnyder (1968). Praesens-Film AG. Video und DVD, CHF 45.–.

Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 kommt ein deutscher Flüchtling illegal über den Rhein in die Schweiz.

«Der 10. Mai», Regie Franz Schnyder (1957). Praesens-Film AG. Video, CHF 45.–.

Videos und DVD können mit dem Talon auf Seite 70 bestellt werden.



wurde damals live ausgestrahlt, Aufzeichnungen konnten noch keine gemacht werden. Kollegen von grossen Theaterbühnen meinten, an so etwas würden sie sich die Hände nicht schmutzig machen. Ich hatte Spass daran, ich war sowieso gerne eine Pionierin. Dann ging ich nach Hamburg, nach Berlin, später nach Amerika. Von dort kam ich auch zurück, um die Mutter der sechs Kummerbuben zu spielen.

Als «Chummermueter» sind Sie beim Publikum auch in Erinnerung geblieben. Ich hatte nie das Gefühl, eine Sophie Kummer zu sein. Als Kind hatte ich «Die sechs Kummerbuben» gelesen und mir die Kummermutter ganz anders vorgestellt. Ich sagte oft zu meinem Filmpartner Franz Matter: Du bist kein Gottfried, und ich bin keine Sophie. Aber dem Publikum gefiel der Film.

Schauen Sie sich manchmal die alten Filme an? Kürzlich sah ich mir «Der 10. Mai» an, hin und wieder schaue ich auch einen alten Gotthelf-Film. Ich begegne

darin gern meinen alten Kollegen, diesen einzigartigen Charakteren, von denen es heute nur noch wenige gibt – am ehesten vielleicht noch Mathias Gnädinger.

Diese alten Filme machten Sie unter dem Schweizer Regisseur Franz Schnyder. Franz Schnyder war ein cholerischer, ein schwieriger Mensch, uneins mit sich selber. Er verstand es nicht, bei den Dreharbeiten eine gute Atmosphäre zu schaffen. Niemand verstand ihn. Doch ich verdanke ihm viel.

Ist Ihre Karriere schliesslich so verlaufen, wie Sie sich das vorgestellt haben? Ach, ein Märchenleben, wie man sich das als jung vorstellt, gibt es sowieso nicht. Eine Zeit lang habe ich Kolleginnen und Kollegen beneidet, die privat und auf der Bühne so gut zusammenarbeiten konnten: wie Ces Keiser und Margrit Läubli zum Beispiel. Ein solches Zusammenspiel ist doch wunderbar.

Warum schien Ihnen das erstrebenswert? Ich dachte damals, es wäre vielleicht gut für meine Karriere. Übrigens: Mir passierte nie eine der berühmten Geschichten, die Frauen unter sich erzählen – dass man nur dann Karriere machen kann, wenn man mit diesem oder jenem Regisseur das Bett teilt. Ob ich deswegen als Mauerblümchen beleidigt oder als Lady geschmeichelt sein soll? Wie auch immer: Ich musste immer alles allein machen, musste mir alles selber aufbauen. Heute bin ich überzeugt: Es ist gut so, wie alles gekommen ist. ■

«LÜTHI UND BLANC» GEHT IN DIE 250. RUNDE

Seit sieben Jahren leiden und fiebern jede Woche gegen 700 000 Zuschauerinnen und Zuschauer mit, wenn es bei der Schoggidynastie «Lüthi und Blanc», der ersten Schweizer Soap Opera, um Intrigen, Machtkämpfe und Liebesgeschichten geht. Am 30. April wird die 250. Folge ausgestrahlt. Ein Ende der Serie ist nicht vorgesehen. Etwa achtzig Prozent der Sendung werden im grössten Filmstudio der Schweiz in Glattfelden ZH hergestellt. Die Studios können einzeln oder in Gruppen besichtigt werden. Informationen über Eintrittspreise und Öffnungszeiten gibt es unter www.filmstudios-glattfelden.ch, via E-Mail an die Adresse besucher@c-films.ch oder unter Telefon 044 886 66 75. Dort werden auch Anmeldungen entgegengenommen.

Bei «Lüthi und Blanc» werden auch immer wieder Statisten gesucht. Ein Statistenformular kann im Internet unter www.luethiundblanc.sf.tv unter «Service» heruntergeladen oder direkt bestellt werden bei: C-Films AG, Lüthi und Blanc, Postfach, 8192 Glattfelden, Telefon 044 886 66 75.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.luethiundblanc.sf.tv, www.lbf.ch und www.filmstudios-glattfelden.ch